



Christfest I

Zwischen Schilfkorb und Futterkrippe

Im Textraum des ersten Weihnachtsfeiertags

Ulrich Schwemer

1 Annäherung

Die Christgeburtsgeschichten nach Lukas sind am Vorabend in den Heiligabend-Gottesdiensten in unterschiedlichster Form einer breiten Gemeindeöffentlichkeit nahe gebracht worden. Die emotionale Seite des Christfestes ist hier in besonderer Weise zum Tragen gekommen. Auch am ersten Christtag ist davon etwas zu spüren. Der Kirchenraum atmet diese Stimmung mit dem Christbaum, dem Kerzenschmuck und der Musik, die Erinnerungen wach werden lässt.

Nun aber ist die Gemeinde, die diesen Gottesdienst besucht, weitgehend wieder die Kerngemeinde, für die der Gottesdienstbesuch Teil des eigenen Lebensvollzuges ist. Sie erwartet eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Christgeburtsgeschichten. Die Lesungstexte des ersten Christtages sind also ganz entscheidend für die Verkündigung dieses Tages und des gesamten Weihnachtsfestes.

In der bisherigen Perikopenordnung wird noch einmal die Geburtsgeschichte nach Lukas als Predigttext vorgeschlagen. Sie wiederholt damit die Lesungstexte von Heiligabend als Predigttexte. In der vorgeschlagenen neuen Perikopenordnung bekommt der Textraum einen anderen Akzent. Es wird nun die Einleitung zur zweiten Geburtsgeschichte nach Matthäus vorgeschlagen. Mit diesem und allen anderen Texten öffnet sich der Blick über die Krippe im Stall hin zu der Botschaft des Heils für Israel und die Welt.

2 Kontexte

Gottes Allmacht wird „kund und offenbar“ in der Rettung aus der Bedrohung und Unbehaustheit, ob im Schilfkörbchen oder in der Futterkrippe:

Traum des Amram

Gott spricht: „Jetzt aber, das merke dir, bin ich für euer Wohlergehen und deinen Ruhm besorgt. Denn jener Knabe, dessen Geburt die Aegypter so fürchten, dass sie die israelitischen Kinder alle töten wollen, wird dir geboren werden. Er wird denen verborgen bleiben, die ihm nachstellen, auf wunderbare Weise wird er erzogen werden und das Volk der Hebräer aus ägyptischer Knechtschaft befreien. Und sein Andenken wird in alle Zeiten fortdauern nicht nur bei den Hebräern, sondern auch bei den Fremden. Diese Gnade will ich dir und deinen Nachkommen erweisen. Auch wird er einen Bruder haben, der den Ruhm genießen wird, mit seinen Nachkommen mein Priestertum zu versehen bis in ewige Zeiten.“

Nachdem ihm dies im Traume kund geworden, erwachte Amram und erzählte den Vorfall seiner Gattin Jochebed. Doch fürchteten sie sich sehr wegen dessen, was ihnen im



Traum war verkündigt worden. Denn sie waren nicht nur wegen des Knaben besorgt, sondern auch wegen der Größe des ihm bevorstehenden Glückes. Einen Beweis für die Wahrheit der Prophezeiung bot aber schon die Niederkunft der Frau; denn diese erfolgte leicht und ohne heftige Geburtswehen und blieb auch den Spähern verborgen. Drei Monate lang zogen sie den Knaben heimlich zu Hause auf. Dann aber fürchtete Amram doch, die Sache könne entdeckt werden, und der König in seinem Zorne ihn mitsamt seinem Söhnchen umbringen lassen, und es möchte so die Verheißung Gottes zunichte werden. Deshalb entschloss er sich, lieber das Heil des Knaben dem Willen Gottes anheimzugeben, als ihn noch länger im Versteck zu behalten. Denn so drohe nicht nur dem heimlich auferzogenen Knaben, sondern auch ihm selbst die größte Gefahr. Gott dagegen habe es in der Hand, für dessen Sicherheit zu sorgen und so seine Verheißung zu verwirklichen. Als sie dieses beschlossen, verfertigten sie ein Körbchen aus Papyrusbast, einer Wiege ähnlich und so groß, dass es den Knaben bequem aufnehmen konnte. Dann dichteten sie dasselbe gehörig mit Harz (denn dieses lässt Wasser nicht eindringen), legten den Knaben hinein, setzten ihn im Flusse aus und befahlen ihn der Obhut Gottes. Das Körbchen schwamm leicht auf dem Wasser, und Mariamme, die Schwester des Knaben, ging auf Geheiß der Mutter am Ufer entlang, um zu beobachten, wohin das Körbchen getrieben würde. Und jetzt bewies Gott, dass menschliche Klugheit nichts vermag, sondern dass er alles nach seinem Willen zum Besten wenden kann, und dass diejenigen, die zu ihrer Sicherheit anderen Verderben bereiten wollen, auch bei größter Beharrlichkeit nicht zum Ziele gelangen, dass hingegen diejenigen, die nach Gottes geheimem Ratschluss verloren zu sein scheinen, wider Erwarten gerettet und mitten aus der Drangsal zum Glücke geleitet werden können. So wird auch aus dem Schicksal dieses Knaben Gottes Allmacht kund und offenbar.

Josephus Flavius, Jüdische Altertümer II, 9, 4 Ende bis 7 (Verlag Benjamin Harz, Berlin/Wien 1923 S. 109–111, Rechtschreibung und Namen an neue Rechtschreibung angepasst)

Die jüdische Frage an die christliche Messias Hoffnung legt immer den Finger in die Wunde: Hat sich etwas in der Welt geändert, hat die messianische Zeit tatsächlich begonnen? Es ist gut, wenn auch Christen diese Frage in aller Schärfe an sich heran lassen. Der Glaube an Jesus, den Messias, wird dann viel vorsichtiger und nicht recht- haberisch ausgedrückt werden:



Wann kommt der Sohn Davids?

Rabbi Jochanan sagte:

Wenn du ein Zeitalter siehst, das immer mehr dahinschwindet, hoffe auf den Messias. Denn so steht es (2 Samuel 22,28) geschrieben: „Du hilfst dem elenden Volk.“

Auch sagte Rabbi Jochanan:

Wenn du ein Zeitalter siehst, das von Qualen überflutet wird wie ein Strom, warte auf den Messias. Denn so heißt es (Jesaja 59,19): „Wenn der Feind



kommt wie ein Strom, den der Wind des Herrn fortreibt...“ Und gleich danach (Jesaja 59,20) heißt es: „Und nach Zion wird der Erlöser kommen.“

Ferner sagte Rabbi Jochanan:

Der Sohn Davids kommt nur in einem Zeitalter, das völlig gerecht ist, oder in einem Zeitalter, das völlig böse ist.

Rabbi Alexandri wies auf einen Widerspruch in Jesaja 60,22 hin.

Dort steht über die messianische Erlösung geschrieben: „Ich, der Herr, werde es zu seiner Zeit beschleunigen.“

Nun, wenn es „zu seiner Zeit“ ist, was bedeutet dann „beschleunigen“?

Wenn Gott es aber „beschleunigt“, was bedeutet dann „zu seiner Zeit“?

Rabbi Alexandri erklärte:

Wird Israel würdig sein, „beschleunige Ich“ die Erlösung.

Wird Israel aber unwürdig sein, dann kommt der Erlöser erst „zu seiner Zeit“.

Nach b. Sanhedrin 98a

„Heute“

Eines Tages fragte Rabbi Josua ben Levi den Propheten Elia: „Wann wird der Messias endlich kommen?“

Elia antwortete: „Geh doch zu ihm hin, und frage ihn selbst.“

Da sagte Rabbi Josua: „Wo ist er denn?“

Elia antwortete: „Am Tore Roms.“

„Und wie werde ich ihn erkennen?“

„Er sitzt unter den aussätzigen Bettlern. Während aber diese ihre Bandagen alle auf einmal abnehmen und wieder anlegen, löst der Messias seine Bandagen einzeln ab und legt sie einzeln wieder an. Er denkt sich nämlich, dass Gott ihn jeden Augenblick rufen könne, um die Erlösung zu bringen, und er hält sich in ständiger Bereitschaft.“

Rabbi Josua ging zu ihm und grüßte ihn: „Friede sei mit dir, Meister und Lehrer!“

„Friede sei mit dir, Sohn Levis!“

„Wann wirst du kommen, Meister?“

„Heute.“

Später beschwerte sich Rabbi Josua ben Levi bei Elia: „Der Messias hat mich angelogen. Er sagte, dass er heute kommen wird, und er ist nicht gekommen.“

Elia aber sprach: „Du hast ihn nicht richtig verstanden. Er hat dir doch Psalm 95,7 zitiert: „Heute noch – wenn ihr nur auf Seine Stimme hört!“

*Nach b. Sanhedrin 98a
aus: Jakob Petuchowski, „Es lehrten
unsere Meister...“ –
Rabbinische Geschichten, Freiburg/
Breisgau 1979 S.129-132*



12 Christliche Festtage



*Auch in den Legenden zur Mosesgeschichte greift der Engel helfend ein, um den Auf-
trag des Moses zu retten:*

Warum Moses stotterte

Als der Knabe Moses in den Palast Pharaos gebracht wurde, da liebte und küsste ihn die Tochter Pharaos. Sie liebte ihn wie ihr eigenes Kind und erlaubte nicht, dass er den königlichen Palast verließ.

Weil er so hübsch war, wollte ihn jedermann sehen, und wer ihn auch sah, konnte sich von ihm nicht wieder losreißen. Selbst Pharaos pflegte ihn zu küssen und zu umarmen. Und Moses pflegte dann die Krone Pharaos in seine Hände zu nehmen und sie sich auf seinen eigenen Kopf zu setzen. Er war ja schließlich dazu bestimmt, das einmal in einem gewissen Sinne als Erwachsener zu tun.

Jedoch die Zauberer Ägyptens saßen da und sahen dem Spiel zu. Sie sprachen zu Pharaos: „Wir fürchten uns vor dem, der dir die Krone abnimmt und sie sich auf seinen eigenen Kopf setzt. Er könnte doch der sein, von dem wir weissagen, dass er dir die Herrschaft entreißen wird.“

Einige rieten nun dem Pharaos, den Moses ermorden zu lassen; andere, ihn verbrennen zu lassen.

Aber auch Jethro war unter den Ratgebern, und er sprach: „Dieser Knabe hat keine Vernunft. Prüft ihn doch nur. Stellt vor ihn ein goldenes Gefäß und brennende Kohle hin. Streckt er seine Hand nach dem Gold aus, so hat er Vernunft, und ihr könnt ihn töten. Streckt er aber seine Hand nach der brennenden Kohle aus, dann hat er keine Vernunft, und er kann nicht zur Todesstrafe verurteilt werden.“

Man stellte das goldene Gefäß und die brennende Kohle vor Moses hin. Er war gerade dabei, seine Hand nach dem Gold auszustrecken, als der Engel Gabriel kam und seine Hand beiseite schob. So fasste Moses die brennende Kohle an und nahm sie in den Mund. Er verbrannte sich die Zunge und wurde „schwer von Mund und schwer von Zunge“ (Exodus 4, 10).

*Nach Exodus Rabbah I, 26
aus: Jakob Petuchowski, „Ferner lehrten unsere Meister...“ –
Neue Rabbinische Geschichten, Freiburg/Breisgau 1980 S. 109*

Marc Chagall, Auffindung des Moseknaben

Es ist nicht ungewöhnlich, dass Chagall den gekreuzigten Jesus darstellt, allerdings dann immer mit dem Gebetsmantel als Lendenschurz. Damit wird er eindeutig als Jude identifiziert. Auch die Darstellung des Kindes Mose im Schilfkörbchen, wie er von Pharaos Tochter gefunden wird, lässt hier eine Querverbindung ahnen: Das Kind liegt in einer Haltung, die an die Kreuzigung erinnert. Auch wenn Mose selber eines natürlichen Todes starb, könnte Chagall hier die Mose-Jesus-Deutung aufgenommen haben und in beiden Personen das Leid des jüdischen Volkes erkennen.



3 Beobachtungen an den Texten

Der **Wochenspruch** „Groß ist, wie jedermann bekennen muss, das Geheimnis des Glaubens: Er ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ (1 Tim 3,16), und der Wochenpsalm Ps 81,1–11 geben den Textraum in komprimierter Form wieder: Das „Geheimnis des Glaubens“ zeigt die Verwurzelung des Erlösers in Israel an, der im Fleisch offenbart ist. Zugleich spannt er nicht nur den Bogen bis hin zu Gottes Herrlichkeit, sondern bindet sein Erlösungshandeln an die Erlösung aller Menschen, der Juden wie der Heiden.

Die Basis dieser Verkündigung aus 1 Tim 3,16 findet sich im **Wochenpsalm Ps 81,1-11**, der die Heilsgeschichte Gottes mit Israel erzählt bis hin in die Anfänge des Auszuges aus Ägypten.

In diese Tradition führt der Text aus **Ex 1 und 2**. Mit der Geburt Moses wird die Grundlage für den Auszug aus Ägypten gelegt, der in der Geburtsgeschichte des Matthäus als Vorbild gesehen werden kann (vgl. Flucht nach Ägypten, Rückkehr ins Gelobte Land). Dieser Text ist eine faszinierende Erzählung über starke Frauen in der Bibel: zuerst die Rolle der ägyptischen Hebammen, die mit der schönen Ausrede, die hebräischen Frauen bekämen ihre Kinder zu schnell, den Befehl des Pharao unterlaufen; dann die Tochter des Pharao und ihre Mägde, die das ausgesetzte Kind finden und aufziehen wollen; schließlich die Schwester Moses und ihre Mutter, die für die Zeit des Großziehens des Kindes als Amme bzw. als Mutter tätig wird.

Zwar wird in der Geburtsgeschichte bei Matthäus (**Mt 1+2**) Maria selber nicht aktiv. Aber ihre Schwangerschaft zeigt umgekehrt einen sehr schwachen, ängstlichen Mann, der sich lieber davon macht, als bei der Frau zu bleiben, mit der er verlobt ist. Denn sie ist schwanger und er weiß nicht von wem. In der Ikonografie des Christentums wird dieser Tatsache im Interesse der Lehre von der Jungfrauengeburt das Bild des Josef immer

Am Ufer des Nils





stärker an den Rand gedrückt. Er wird zunehmend zu einem alten Mann, der eigentlich als Vater sowieso nicht mehr in Frage käme.

Die biblischen Texte sehen das durchaus noch anders. In Mt 1,16 heißt es: „Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus.“ Auch wenn hier nicht ausdrücklich steht, dass Josef der Vater Jesu ist, wird es doch auch genealogisch nicht ausgeschlossen. Auch im weiteren Verlauf der Geburtsgeschichte nach Matthäus kommt Josef eine tragende Rolle zu. Er hatte nicht nur im Traum erfahren, dass er Maria zu sich nehmen soll, er hatte auch im Traum erfahren, dass sie nach Ägypten fliehen sollen. Seiner Person kommt also ein bedeutendes heilsgeschichtliches Handeln zu. Er führt Frau und Kind in das Land, von dem aus einst das Volk Israel den Exodus begann und von dem aus dereinst der Spross Davids in das gelobte Land kommen wird. Es wird der Weg sein, den auch Mose mit dem Volk Israel gegangen ist.

„Unserer Perikope sachlich nahe stehen auch Aussagen über die Geburt des Mose: Der exemplarische Gerechte Amram wird nach Josephus von Gott in einem Traum über die Zukunft des Mose unterrichtet. Nach einer anderen Überlieferung verstößt er seine Frau, wird aber durch einen Tadel Mirjams veranlasst, sie wieder zu sich zu nehmen. Von Mose heißt es in diesem Zusammenhang, dass er Israel retten werde. Diese Parallelen sind umso wichtiger, als auch Mt 2 durchgehend eine enge Verwandtschaft mit der Mosehaggada aufweist.“ (...)

Fazit: Unsere Geschichte ist aus verschiedenen Überlieferungen gespeist, von denen die alttestamentliche ‚Geburtsanzeige‘, die verschiedenen Varianten der Mosehaggada am wichtigsten sind. Sie sind aber nur teilweise mit unserem Text harmonisierbar; mit einer direkten Übertragung einer Geburtslegende des Mose auf Jesus können wir nicht rechnen.“ (Ulrich Luz, *Das Evangelium nach Matthäus I/1 S. 101f*) Textbelege: Josephus, *Antiquitates II 9,4f*, zu Amram: ExR 1,13 zu Ex 1,15)

Die gerade bei Matthäus (und dann auch bei Paulus) ausgeführte Mose-Jesus-Typologie weist über die gefühlvolle Weihnachtsstimmung hinaus. Die Kinder sind seit ihrer Geburt einbezogen in die göttliche Heilsgeschichte mit Israel und mit der Welt. Hierbei hat folgender Chiasmus seinen eigenen Reiz: Mose, der im Palast des Pharao, also in heidnischer Umgebung, aufwächst, führt das Volk Israel bis zum Gelobten Land. Jesus, geboren von einer jüdischen Mutter und im Judentum erzogen und beheimatet, führt Gottes Heilsplan weiter auf die Heiden. So zumindest sieht es der Evangelist Matthäus, der mit den Weisen aus dem Morgenland die Heidenwelt in die Geschichte Jesu einbezieht.

Neben diese beiden Geschichten, die Gottes Handeln in der Geschichte aufzeigen, also neben die horizontale Linie, malen die Texte aus Tritojesaja (**Jes 62,1–5**) und von **Psalm 96** eine vertikale Linie. Zion/Jerusalem soll ein Abbild der göttlichen Gerechtigkeit sein, die auch der ganzen Welt die Gerechtigkeit Gottes offenbar werden lässt. Das Verhältnis zwischen Zion/Jerusalem und Gott wird in dem schönen Bild der Liebe zwischen Braut und Bräutigam dargestellt, Gerechtigkeit also nicht als ein Gesetz, das nur den Buchstaben kennt, sondern das die Gesamtheit menschlicher Existenz sieht.



Dieses Bild der Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, die nicht allein die Gerechtigkeit im menschlichen Handeln sieht, nimmt auch Paulus in **Tit 3, 4–7** auf.

4 Homiletische Entscheidungen

In der Regel wird man nur selten einen ganzen Perikopenzusammenhang einem Gottesdienst und einer Predigt zugrunde legen. Am 1. Christtag kann man aber diesen Versuch wagen. Gerade die Frage nach dem Zusammenhang von Altem und Neuem Testament drängt sich durch das Evangelium dieses Tages auf. Die starke Bindung der Geburtsgeschichte nach Matthäus an die Mose-Exodus-Erzählung drängt darauf, die Verkündigung dieses Tages in den Raum aller Texte zu stellen. Um möglichst viele Texte im Gottesdienst auch zum Klingen zu bringen, können sie in die Liturgie eingebaut werden als Lesungen, aber auch im Zusammenhang mit Gebeten.

Noch haftet der Blick an der Krippe im Stall von Bethlehem. Er möchte sich noch immer dem Gefühl des Heiligabends hingeben fern von all den kritischen Fragen, die dieses Bild stören könnten:

- kein Stall, schon gar nicht in der romantischen Fassung schöner Krippenlandschaften, nur eine Krippe
- kein garstiger Wirt, keine kratzbürstige Wirtin, gar keine Wirtschaft, höchstens die Idee einer Karawanserei
- kein Blick auf diese andere Geburtsgeschichte, die keinen Raum lässt für romantische Träumereien;

dafür aber Genealogien, die es theologisch in sich haben, in denen grundlegende Weichen gestellt werden: auf Adam (Lk 3), auf Abraham (Mt 1), auf David hin. Es fallen Entscheidungen, die etwas über das Interesse des Evangelisten aussagen, ob es eher um den Retter der gesamten Welt geht (Lk) oder ob die Heilsgeschichte Gottes mit Israel in Jesus Christus fortgesetzt wird (Mt), der dann folgerichtig seine Geburtsgeschichte mit Mose und dem Exodus in Beziehung setzt. Hier könnte die Erzählung von Josefus Flavius einen Ort finden, wenn man stärker das Bild der Krippe aus dem Lukasevangelium aufnehmen will. Denn die Unbehaustheit des neugeborenen Kindes wird in dem Schilfkörbchen wie in der Futterkrippe deutlich. Hier könnte auch das Bild von Moses im Schilfkörbchen von Marc Chagall verwendet werden.

Nach dem Matthäusevangelium wird allerdings Jesus nicht in einen Stall hinein geboren, sondern in einem Haus, das von Weisen und Königen besucht wird. Will man stärker auf diesen Gedanken eingehen, kann die Erzählung aus Exodus Rabbah „Warum Mose stotterte“ verwendet werden.

Auch wenn die Augen noch schwer sind von der Nacht, die Gedanken noch verweilen mögen im warmen Licht des Weihnachtsabends, öffnen die Texte des Ersten Christtages einen weiten Blick auf das Wesen der Welt, auf das Wesen des Menschen und auf das Wesen göttlichen Handelns mit den Menschen. Sicher darf der Blick noch weiter ruhen auf dem Geheimnis der Geburt eines Menschen. Nicht ohne Grund werden den meisten Religionsstiftern oder Glaubensmenschen Geburtsgeschichten zugeordnet, die

16 Christliche Festtage



den Auftrag schon in die Wiege – oder auch ins Schilfkörbchen – gelegt bekommen haben, die von wunderbarer Errettung und von göttlichem Handeln am Kind erzählen.

Doch die Erfahrung aller Eltern ist: ein Kind wächst heran, es wächst heraus aus dem schützenden Bereich elterlicher Liebe, hinein in eine Welt, die nicht mehr von Liebe geprägt ist, aber von der Sehnsucht nach Erlösung von Leid, Schmerz, Sünde und Tod. Diesen Weg müssen Mose wie Jesus gehen. Ihr Auftrag scheint übermenschlich zu sein. Mose widerspricht der Beauftragung Gottes am Brennenden Dornbusch: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?“ (Ex 3,11) Jesus wird in Gethsemane sagen: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (Mt 26,39) Beide müssen den Tod erleiden, ohne die Erfüllung ihrer Sehnsucht zu erleben. Mose wird sterben, nachdem er das Gelobte Land gesehen hat. Er wird es nicht betreten. Und Jesus wird am Kreuz enden. Die Auferstehung kann er noch nicht voraussehen.

Jesus wird von der Christenheit als Messias geglaubt. Um diesen Glauben in seinen jüdischen Traditionen zu verankern, können die beiden Texte „Wann kommt der Sohn Davids?“ und „Heute“ eingesetzt werden. Beide Texte lassen die christliche Gemeinde neben aller Freude über die Geburt des Messias auch bescheiden werden. Denn sie machen deutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen der messianischen Zeit und menschlichem Handeln gibt.

